

Luwisch – eine Fundgrube für die vergleichende Kultur- und Sprachgeschichte

Das geplante Luwische Wörterbuch dokumentiert eine der frühesten belegten indogermanischen Sprachen überhaupt.

VON JARED L. MILLER UND OLAV HACKSTEIN

DIE WIEDERENTDECKUNG des Luwischen war im wahrsten Sinne des Wortes eine Wiederentdeckung: Anders als die Welten Babyloniens, Ägyptens und Hattis, die nie ganz in Vergessenheit geraten waren (Babylonien, Ägypten) bzw. zumindest wenige Spuren in der hebräischen Bibel (Hatti) hinterlassen hatten, ist jede Erinnerung an die Luwier und ihre Sprache verloren gegangen. Sogar Herodot, der nur ein paar Jahrhunderte, nachdem die letzten luwischen Inschriften geschrieben wurden, lebte, kannte die Luwier nicht mehr. Zwei Felsmonumente mit luwischen Inschriften am Karabelpass ca. 25 km östlich von Smyrna, dem heutigen Izmir, schrieb er dem ägyptischen Pharaon Sesostris zu (Abb. 1).

Abb. 1: Das Karabel-Relief mit Resten einer hieroglyphisch-luwischen Inschrift oben rechts.

Wiederentdeckung des Luwischen: Hieroglyphen und Keilschrift-Texte

Erstmals erhielten europäische Sprachwissenschaftler ab den 1820er Jahren Kenntnis von hieroglyphen-luwischen Inschriften – man konnte sie aber weder lesen noch wusste man, welche Zivilisation sie hinterlassen hatte. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurden zwar viele weitere Inschriften entdeckt, aber der Erfolg bei der Entzifferung war bescheiden. Man wusste weiterhin nicht, welche Sprache hinter den Hieroglyphen steckte. Und man wusste sie auch nicht mit der luwischen Sprache zu verbinden, die der schweizerische Assyriologe und Hethitologe Emil Forrer 1919 identifiziert hatte – allerdings nicht in Hieroglyphen, sondern auf Keilschrifttafeln aus der hethitischen Hauptstadt Hattuša. Da die Keilschrift mittlerweile entziffert worden war, konnte man diese luwischen Keilschrift-Texte zwar sofort lesen, aber noch nicht verstehen.

Der Großteil dieser keilschrift-luwischen Texte aus Hattuša erschien erst 1953 in handgezeichneten Kopien. Nun endlich konnte man mit den

keilschrift-luwischen und den hieroglyphen-luwischen Texten parallel arbeiten. Ende der 1950er Jahre stand dann eindeutig fest, dass es sich auch bei der Sprache, die mit den Hieroglyphen geschrieben worden war, um Luwisch handelte. In den 1960er Jahren wurden die ersten brauchbaren Zeichenlisten, ein Glossar und eine Art Handbuch veröffentlicht.

Die Luwier, ihre Sprache und ihre Schriften

Die luwische Sprache ist während eines Zeitraums von etwa 1.200 Jahren belegt. Die ersten Zeugnisse bilden die etwa 20.000 Tontafeln der assyrischen Kaufleute aus der Handelsstadt Kaneš aus dem 19. und 18. Jahrhundert v. Chr. In diesen, in dem altassyrischen Dialekt des Akkadischen verfassten Texten, erscheinen gelegentlich Personennamen und vereinzelt auch Lehnwörter, die sich teilweise schon dem luwischen bzw. hethitischen Zweig des Altanatolischen zuweisen lassen.





Vom Ende des 17. Jahrhunderts bis kurz nach 1200 v. Chr. herrschten die Hethiter über den Großteil von Anatolien. Der überwiegende Teil der in Hattuša gefundenen Staatsarchive besteht aus Texten, die in der hethitischen Sprache geschrieben wurden. Wie überall im Alten Orient zu dieser Zeit schrieben die Hethiter mit der mesopotamischen Keilschrift (s. dazu S. 23–25). Schon aus dem althethitischen Königreich, aber vor allem aus der mittelhethitischen Zeit, dem 15. und 14. Jahrhundert v. Chr., gibt es jedoch auch ein überschaubares Corpus von Texten, die luwische Abschnitte enthalten. Vor allem sind luwischsprachige, in hethitischen Ritualen und Festen eingebaute Beschwörungen und Kultlieder bezeugt. Dazu kommen ein paar hundert luwische Lexeme, die als Fremdwörter in den hethitischen Texten enthalten sind.

Kurz nach der Zeit, als man damit begann, das Luwische mit der Keilschrift zu schreiben, wurde eine zweite Schrift dafür entwickelt,

die erwähnte Hieroglyphenschrift. Warum dies geschah, bleibt umstritten, ebenso wie die Frage, ob die Entwicklung der Schrift von externen Schriftsystemen beeinflusst wurde oder ob sie autonom entstand. Die frühesten Zeugnisse der Hieroglyphenschrift befinden sich auf Beamten-siegeln der staatlichen Verwaltung des 16. und 15. Jahrhunderts, eine Tradition, die im 14. und 13. Jahrhundert auf den königlichen digraphischen Siegeln weitergeführt wird: Dort findet man Name und Titel im Zentrum mit Hieroglyphen geschrieben, außen herum mit Keilschrift (Abb. 2). Erst im letzten Jahrhundert des hethitischen Reiches entstanden längere Hieroglyphen-Inschriften, etwa die Südburg-Inschrift in Hattuša oder die am Wasserbecken von Yalburt in der Provinz Konya angebrachte Inschrift.

Kurz nach 1200 v. Chr. brach das Hethiterreich zusammen, damit verschwand die Keilschrift aus Anatolien. Die luwische Hieroglyphenschrift wurde nach dem Zerfall aber von den luwisch-aramäischen Nachfolgerstaaten in Südostanatolien und Syrien weiter verwendet (Abb. 3). Der überwiegende Großteil der hieroglyphen-luwischen Zeugnisse stammt daher aus dem 10. bis zum 8. Jahrhundert v. Chr.; diese Schrift wurde vor allem bei monumentalen Königsinschriften verwendet, aber auch u. a. für auf Bleistreifen geschriebene Briefe.

Die Schrift war von Anfang an piktographisch und blieb immer so, auch in der linearen Version, die auf den Bleistreifen erscheint.

Das bekannte Zeicheninventar enthält mehr als 520 Zeichen, die entweder als phonetische Silbenwerte und Vokale oder auch als Logogramm oder Determinativ fungieren. Zu den wichtigsten Inschriften gehören diejenigen aus Karkamiš am syrischen Euphrat, dem bisher bei weitem wichtigsten Fundort, darunter die Bauinschrift des Herrschers Yariri (Abb. 4). Eine Art „Stein von Rosette“ für das Hieroglyphen-Luwische bildet die 1946 entdeckte



Abb. 2: Digraphischer (also die zwei Schriftsysteme Keilschrift und Hieroglyphen verwendender) Siegelabdruck des hethitischen Königs Mursili II.



Abb. 3: Die luwisch-aramäischen Fürstentümer Syriens und Südostanatoliens um 900 v. Chr.

luwisch-phönizische Bilingue von Karatepe aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., die auch die längste Inschrift des Corpus darstellt.

Der altanatolische Zweig der indogermanischen Sprachfamilie, einschließlich Hethitisch und Luwisch, war offenbar der Erste, der sich vom indogermanischen Stammbaum abtrennte. Außerdem sind Luwisch und Hethitisch die frühesten schriftlich belegten indogermanischen Sprachen überhaupt und bieten daher eine unermesslich wertvolle Fundgrube für die vergleichende Kultur- und Sprachgeschichte.

Lexikon und Grammatik: Erbwortschatz vom Luwischen über das Griechische zum Latein

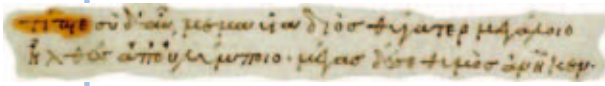
Die Dokumentation des luwischen Wortschatzes steht damit in einem größeren Kontext. Der indogermanische Erbwortschatz des Luwischen bietet nicht nur der Klärung der Geschichte indogermanischer Wörter, sondern auch der Suche nach der Herkunft ganzer Konstruktionen neue Impulse. Ein Beispiel ist die Identifikation der hieroglyphen-luwischen Interrogativpartikel *REL-i=pa* als *kwipa*, die die alte Etymologie der affirmativen/kausalen Partikel lat. *quippe* und deren Verbindung mit homerisch-griechischem Interrogativum *típte* glänzend bestätigt. Das Luwische, Homerisch-Griechische und Lateinische stimmen in der Verwendung des Wortes als affirmativer (und kausaler) Partikel überein und bestätigen deren Herkunft aus der urindogermanischen rhetorischen Frage **kʷid pe?* „Was/warum denn?“ (engl. *why, so it is!*):

Hieroglyphen-Luwisch
(Bohça 57, Südanatolien), 8. Jhdt. v. Chr.:



kwipa=wa # *Tarhunzas na kwihan wariyai*
„Was denn? Natürlich! Tarhunzas half nicht.“

Altgriechisch
(Homer), 8. Jhdt. v. Chr.:



típte? # *sù d'aû memauîa Diòs thúgater megaloiò êlthes ap' Oulúmpoiò? Mégas dé se thumòs anêken?*
„Was denn? Natürlich! Du wieder voller Begier, Tochter des großen Zeus, du stiegst vom Olymp? Und Übermut trieb dich an?“ (Ilias 7. 24f.)

Latein
(Cicero), 1. Jhdt. v. Chr.:

Quipe? # *Quid enim facilius est quam probari ...?*
„Was denn? Natürlich! Was ist denn einfacher, als dass es bewiesen wird ...“ (Cic. Caec. 55)



Abb. 4: Teil einer Bauinschrift des Herrschers Yariri von Karkamiš, ca. 900 v. Chr.

Ein neues Projekt zu einem luwischen Wörterbuch

Für die Erforschung des Hieroglyphen-Luwischen muss man sich bis heute im Grunde genommen mit den veralteten Wörter- und Zeichenlisten aus den 1950er und 1960er Jahren begnügen. In den 1980er Jahren wurde zumindest das Corpus des Keilschrift-Luwischen erneut untersucht und ein noch unveröffentlichtes Glossar erstellt. Ein Wörterbuch der luwischen Sprache bildet damit eines der größten Desiderata der altanatoli-

schen Sprach- und Kulturforschung. Die beiden Verfasser haben daher die Zusammenstellung eines neuen luwischen Wörterbuchs ins Visier genommen. Eine Kooperation mit den Indogermanisten Elisabeth Rieken (Marburg) und Norbert Oettinger (Erlangen) ist vorgesehen. Eine Anschubfinanzierung der Fakultät 12 der LMU München wurde dahingehend eingesetzt, ein Format für die Einträge zu entwerfen, eine Lexemliste zusammenzutragen, die Primär- und Sekundärliteratur zu sammeln sowie einen DFG-Antrag anzufertigen. Das verhältnismäßig überschaubare luwische Textkorpus erlaubt es, den Zeitplan für das Projekt auf etwa neun bis zehn Jahre einzugrenzen.

DIE AUTOREN

Prof. Dr. Jared L. Miller hat eine Professur für Altorientalistik mit Schwerpunkt Altanatolien an der LMU München inne. Er forscht u. a. über die Geschichte Anatoliens, Syriens und Nordmesopotamiens im 2. Jahrtausend, Religionsgeschichte und hethitische politisch-administrative Urkunden. **Prof. Dr. Olav Hackstein** hat den Lehrstuhl für Historische und Indogermanische Sprachwissenschaft an der LMU München inne.